



Trotz Politiker-Drohungen harren sie weiter aus

Die Stimmung in der Lobau ist heiter und entspannt. Bauarbeiter, Sicherheitsleute und Umweltschützer sitzen friedlich neben den still stehenden Bohrmaschinen. Lediglich einige Politiker versuchen, die Bevölkerung aufzuhetzen. Bislang ohne Erfolg.

Still ragt zwischen kahlen Bäumen eine orange leuchtende Bohrmaschine in den Himmel. Davor stehen einige Umweltschützer in Winterjacken und trinken gut gelaunt Kaffee aus Thermoskannen. Das genügt, um die Probebohrungen in der Lobau zu verhindern, die vor einer Woche hätten beginnen sollen. Allein durch ihre Anwesenheit sorgen die Aktivisten dafür, dass die Maschine sich nicht in den Erdboden frisst, dass der erste Schritt zum Bau des Autobahntunnels unter dem Nationalpark hindurch nicht erfolgen kann. Niemand hat sich anketten müssen, die Polizei ist nicht aufmarschiert, es gibt auch keine Rängeleien.

Etwas abseits lehnen zwei Männer vom Sicherheitsdienst an ihrem Wagen, lesen Zeitung, blinzeln in die Sonne und passen auf, dass der

Maschine nichts passiert. Viel müssen sie dazu nicht tun, die Aktivisten sind friedlich. Reden dürfen die beiden offiziell nicht mit ihnen. „Um keine Aggressionen zu schüren“, erklärt einer und muss lachen. Selbstverständlich unterhalten sie sich doch mit den Autobahngegnern. Genau wie der Bauarbeiter, der jeden Tag in der Früh zur Bohrmaschine kommt, um festzustellen, dass es immer noch nichts zu bohren gibt. Er macht es sich dann bequem und frühstückt mit den Besetzern.

Aggressiv klingen lediglich die Äußerungen von FPÖ-Politikern. Als „Krakeeler“ und „rücksichtslose Rattenfänger“ hat Karl Baron, stellvertretender Bezirksvorsteher der Donaustadt, die Umweltschützer beschimpft. Als „Chaoten“ und „gewaltbereite Berufsrandalierer“ bezeichnet

sie Rudolf Fischer, Gemeinderat von Groß Enzersdorf. Sie hätten die Arbeiter „mit roher Gewalt“ von ihren Maschinen weggezerrt, behauptet er und droht mit einer „Bürgerwehr, die diese Besetzer zum Teufel jagt“.

Etwas mulmig ist den Aktivisten schon bei dem Gedanken, dass sie plötzlich bewaffneten Rechtsextremisten gegenüberstehen könnten. „Gestern Nacht habe ich auf einmal laute Geräusche im Wald gehört“, erzählt einer. „Zuerst habe ich gedacht, dass die jetzt tatsächlich kommen.“ Aber es waren bloß Wildschweine.

Natürlich sind die Umweltschützer empört über die feindseligen Sager. Mehr ärgern sie sich über Wiens Bürgermeister Michael Häupl (SPÖ) – denn von dem hätten sie nicht gedacht, dass er sich stur weigern würde, mit ihnen auch nur zu

sprechen. Er verstehe nicht, weshalb er mit Hamburgern oder Londonern über ein Wiener Bauprojekt verhandeln soll, hatte er gesagt. Die Besetzer der Lobau seien „ein bunter Haufen international tätiger Berufsaktivisten“.

Im Basislager der Umweltschützer am Rand des Nationalparks fällt es dann allerdings schwer, Berufsaktivisten aufzustöbern. Aus einem der

hat 18.000 Unterschriften gesammelt. Und viele Anwohner unterstützen uns, kochen oder lassen uns bei sich duschen.“

Im Küchenzelt des Camps hängt eine Liste. Hier tragen Bewohner der umliegenden Gemeinden ein, wann sie welches Gericht zubereiten – damit es nicht fünf Mal hintereinander Spaghetti gibt. „Viele freuen sich, dass sie endlich etwas tun können“,

Kritik an der geplanten Autobahn

Seit dem 1. November harren Umweltschützer in der Lobau aus, um den Bau des Autobahntunnels unter dem Nationalpark zu verhindern. „Autos, die in einem Tunnel fahren, stoßen dadurch ja nicht weniger Abgase aus“, argumentiert Jutta Matysek, Obfrau der Bürgerinitiative „Rettet die Lobau“. „Die Emissionen gelangen am Ein- und Ausgang an die Oberfläche und werden vom Wind über den Park verteilt.“ Die Bürger kritisieren außerdem, dass das geplante Autobahnstück Teil einer internationalen Transitstrecke quer über den Kontinent werden soll. „Die Region hätte unter zunehmendem Schwerverkehr zu leiden, der Ausdruck einer verfehlten Verkehrspolitik ist. Es ist völlig unsinnig, Joghurt von hier nach Tschechien zu fahren und im Gegenzug tschechisches Joghurt in unser Land zu bringen“, sagt Matysek. „Wenn entstehende Umwelt- und Gesundheitsschäden mit in den Kosten enthalten wären, würde sich der Transport nicht rechnen.“

Igluzelte kriecht eine junge Frau. „Ich bin Studentin“, sagt sie. Und zum Beweis zeigt sie Skripte, die sie mitgenommen hat. Lisa ist seit dem 1. November in der Lobau. Eigentlich wollte sie nur bei der Auftaktveranstaltung vorbeischauen. Doch dann fand sie die Sache so wichtig, dass sie kurzerhand in ihre Wiener Wohnung gefahren ist, das Nötigste einpackte und ihrer Mitbewohnerin auftrag, die Pflanzen zu gießen, solange sie weg sei.

Ein Mann mit schütter werdendem Haupthaar tritt hinzu und stellt sich als Wolfgang Rehm von der Umweltorganisation „Virus“ vor. Er war schon dabei, als 1984 tausende Demonstranten das Kraftwerk Hainburg verhinderten. Genau hier, in der Au. Bestimmt ein Berufsaktivist, oder? „Nein“, sagt er. „Ich bin EDV-Administrator und Landwirt.“ Sein Hof liegt im selben Bezirk wie das Camp. „Herr Häupl tut so, als würde eine Handvoll Freaks, die mit der Gegend nichts zu tun haben, ein Projekt verhindern, das von der ganzen Bevölkerung gewollt ist. Dabei dreht er einiges. Allein die Bürgerinitiative „Rettet die Lobau“

sagt Jutta Matysek, die gerade Kaffee aufbrüht. Die Obfrau der Bürgerinitiative „Rettet die Lobau“ ist vom Autobahnbau persönlich betroffen. Sie arbeitet auf einem Hof, der therapeutisches Reiten anbietet und direkt neben der geplanten Trasse liegt. Um gegen die Straße zu demonstrieren, hat sie sich Urlaub genommen. Viele verbringen auch nur hin und wieder eine Nacht im Camp und gehen am nächsten Tag arbeiten oder in die Uni. So wie Martin und seine Freunde, die gerade aufbrechen, ihre Schlafsäcke unterm Arm. In ein paar Tagen werden sie wiederkommen.

Von der Kälte wollen sie sich nicht abhalten lassen. Im Augenblick ist es zwar mild, aber es gab auch schon harte Nächte. Minusgrade, Schneefall. Die Aktivisten sind vorbereitet. Wenn es eisig wird, schläft Lisa in zwei Schlafsäcken. Und wenn es ganz schlimm kommt, wickelt sie sich zusätzlich in eine dieser Silber-Gold-Folien ein, die Unfallpuffer vor Kälte schützen sollen. Jetzt, in der Sonne steht sie im T-Shirt vor ihrem Zelt. „Gegen Kälte bin ich schon viel unempfindlicher geworden“, sagt sie. „Wir halten durch.“ M. Hartmann

